

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Bannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungsweesen, zu richten

15. November 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

HZ 1

Mehr Haltung!

Die gewaltige Staatsidee der nationalsozialistischen Bewegung, die in allen Gliederungen unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens eingedrungen ist und sie mit ihrem Geist erfüllt, hat uns auch den Begriff der Betriebsgemeinschaft geschenkt. Nicht mehr im zermürbendem Klassenkampf der früheren Zeit sollen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüberstehen. Diese Begriffe sind vielmehr weggefallen und an ihre Stelle ist eben die große Idee der Betriebsgemeinschaft getreten. Sie eint beide Teile in dem einen wichtigen Gedanken, das Beste des Unternehmens zu fördern, dessen Gewinn fast ausschließlich der Allgemeinheit in Gestalt von Steuern und sonstigen Abgaben wieder zugute kommen. Niemals wäre es gelungen, in einer so glänzenden, für die ganze Welt beispielgebenden Weise, der Arbeitslosigkeit in Deutschland so zu Leibe zu gehen, wenn nicht eben dieser Geist der Volkverbundenheit und Betriebsgemeinschaft über allem geschwebt hätte.

Im Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit hat dieser Geist seinen Niederschlag gefunden. Die Anwendung des Gesetzes, das noch nicht zu lange in Kraft ist, mußte natürlich hier und da zu verschiedenen Auffassungen führen, und die Schiedsstellen, die im Gesetz vorgesehen sind, vor allem die Treuhänder der Arbeit, wurden manchmal mit Dingen befaßt, die sehr gut auf andere Weise hätten aus der Welt geschafft werden können, wenn der wahre Geist des Gesetzes dabei zugrunde gelegt worden wäre.

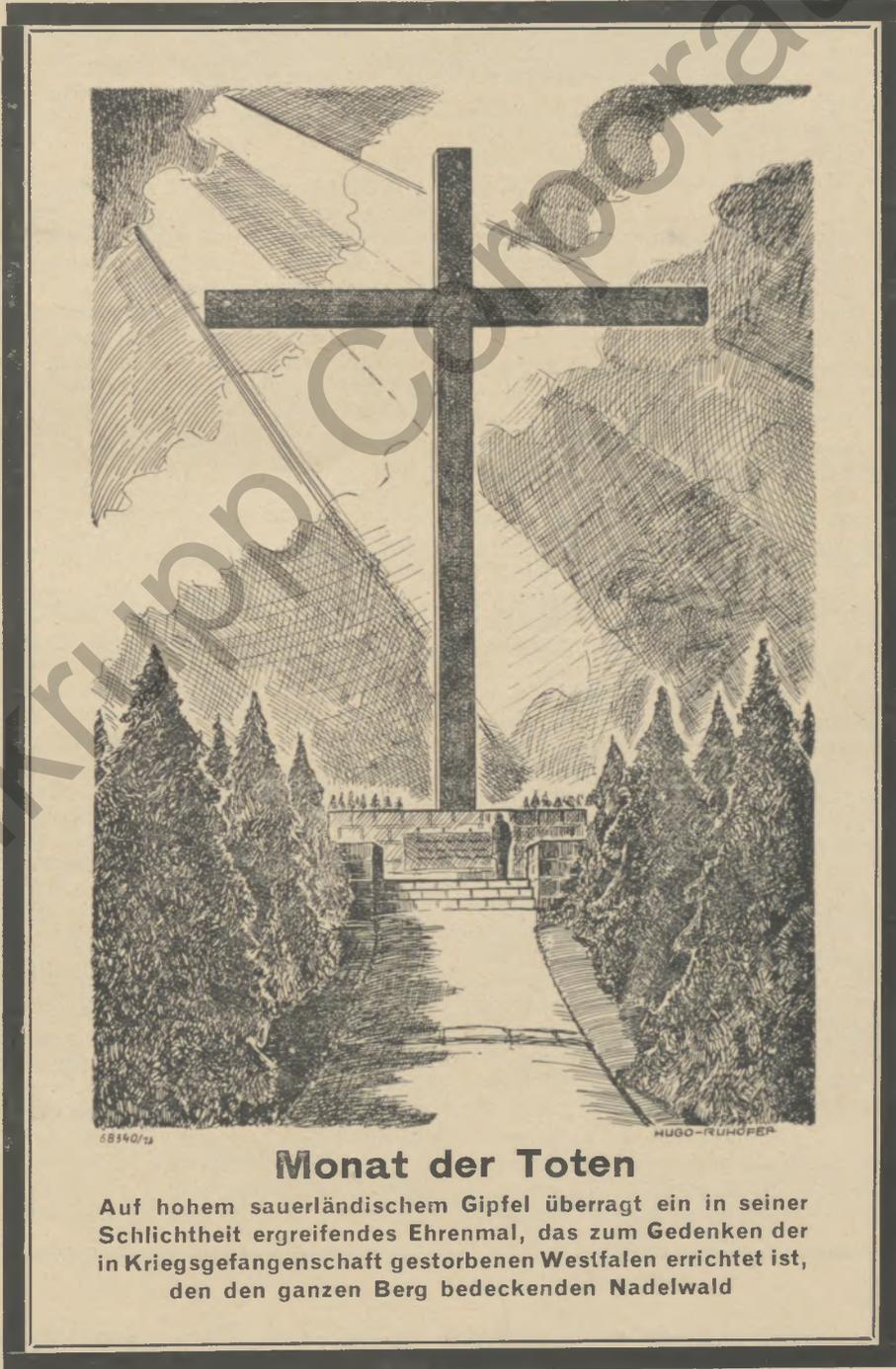
In der „Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz“ nimmt zu diesem Thema H. Fürg in sehr interessanter und sachkundiger Weise das Wort. Wir wollen unsern Lesern seine bedeutungsvollsten Ausführungen nicht vorenthalten. Es sind Mahnungen, die alle angehen. An der genannten Stelle heißt es:

„Der nationalsozialistische Staat hat einen neuen Typus (d. h. eine Erscheinungsform) des Arbeiter-tums geschaffen. Er hat den Arbeiter herausgerissen aus dem Klassenkampf, herausgerissen aus dem Proletariat und ihn hineingestellt in die neue Betriebsgemeinschaft. Die Betriebsgemeinschaft hat die Begriffe „Arbeitgeberschaft und Arbeitnehmerschaft“ im alten Sinne auf-

gelöst. Der Arbeiter darf nicht den alten Denkbahnen verhaftet bleiben. Die neue Betriebsgemeinschaft ändert das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer von Grund auf. Denn beide gehören nun zusammen, beide ziehen an einem Strang, einer ist von dem andern abhängig, und der Segen der Gemeinsamkeit soll beiden Teilen zugute kommen. Die Betriebsgemeinschaft stellt nicht nur Anforderungen an die Arbeitskraft, sondern an den ganzen Menschen, denn jeder wird in einer neuen Arbeitsgesinnung im nationalsozialistischen Geiste zum mitverantwortlichen Träger der deutschen Volksgemeinschaft. Mit Recht haben deutsche Arbeiter den Ehrentitel erhalten „Soldaten der Arbeit“. Wer aber diesen Titel auch auf sich angewandt wissen will, muß sich als ganzer Kerl zeigen. Die Gemeinsamkeit schließt alle Kleinlichkeiten aus. Wer es aber noch immer nicht gelernt hat, der möge wissen, daß an ihn der soldatische Mahnruf ergeht: „Mehr Haltung!“

Noch immer beklagen sich die Treuhänder der Arbeit darüber, daß allzu häufig Anzeigen wegen Verletzung der sozialen Ehre und Anträge auf Einleitung eines Ehrengerichtsverfahrens angebracht werden, bei deren Bearbeitung sich später herausstellt, daß sie den gesetzlichen Voraussetzungen nicht entsprechen. Wenn die nationalsozialistische Weltanschauung den Begriff der sozialen Ehre in den Vordergrund gestellt, und in einem besonderen Abschnitt des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit eine besondere Ehrengerichtbarkeit geschaffen hat, so sollte in dem Paragraph 35 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit die Richtung gewiesen werden, in der sich der einzelne als Angehöriger der Betriebsgemeinschaft zu bewegen hat. (Nach Paragraph 35 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit trägt jeder Angehörige einer Betriebsgemeinschaft die Verantwortung für die gewissenhafte Erfüllung der ihm nach seiner Stellung innerhalb der Betriebsgemeinschaft

obliegenden Pflichten. Er hat sich durch sein Verhalten der Achtung würdig zu erweisen, die sich aus seiner Stellung in der Betriebsgemeinschaft ergibt. Insbesondere hat er im steten Bewußtsein seiner Verantwortung seine volle Kraft dem Dienst des Betriebs zu widmen, und sich dem gemeinen Wohl unterzuordnen.



Monat der Toten

Auf hohem sauerländischem Gipfel überragt ein in seiner Schlichtheit ergreifendes Ehrenmal, das zum Gedenken der in Kriegsgefangenschaft gestorbenen Westfalen errichtet ist, den den ganzen Berg bedeckenden Nadelwald

obliegenden Pflichten. Er hat sich durch sein Verhalten der Achtung würdig zu erweisen, die sich aus seiner Stellung in der Betriebsgemeinschaft ergibt. Insbesondere hat er im steten Bewußtsein seiner Verantwortung seine volle Kraft dem Dienst des Betriebs zu widmen, und sich dem gemeinen Wohl unterzuordnen.

Jedoch nicht jeder Verstoß gegen die soziale Ehre macht die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens notwendig. Gerade weil mit der Schaffung des Begriffs der sozialen Ehre ein neuer, noch unbekannter Weg beschritten wird, hat der Gesetzgeber mit voller Absicht im Paragraph 36 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit die einzelnen Tatbestände aufgeführt, die allein die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens rechtfertigen. Nach Paragraph 36 dieses Gesetzes werden gröbliche Verletzungen der durch die Betriebsgemeinschaft begründeten sozialen Pflichten als Verstöße gegen die soziale Ehre von den Ehrengerichten gesühnt. Derartige Verstöße liegen vor, wenn

1. Unternehmer, Führer des Betriebes oder sonstige Aufsichtspersonen unter Mißbrauch ihrer Machtstellung im Betriebe böswillig die Arbeitskraft der Angehörigen der Gefolgschaft ausnutzen oder ihre Ehre kränken;

2. Angehörige der Gefolgschaft den Arbeitsfrieden im Betriebe durch böswillige Verletzung der Gefolgschaft gefährden, sich insbesondere als Vertrauensmänner bewußt unzulässige Eingriffe in die Betriebsführung anmaßen, oder den Gemeinschaftsgeist innerhalb der Betriebsgemeinschaft fortgesetzt böswillig stören.

Wer den Sinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit

richtig versteht, wird erkennen, daß kleinere Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten von Mann zu Mann bereinigt werden müssen.

Wenigen, die leichtfertig Anträge auf Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens stellen, mag vielleicht bekannt sein, daß gerade im Paragraph 36 Ziffer 3 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit bestimmt ist, daß als Verstoß gegen die soziale Ehre von den Ehrengerichten gesühnt wird, wenn Angehörige der Betriebsgemeinschaft wiederholt leichtfertig unbegründete Beschwerden oder Anträge an den Treuhänder der Arbeit richten oder seinen schriftlichen Anordnungen hartnäckig zuwiderhandeln.

Man wird sich darüber klar sein, daß mit dem Gesetzt des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und der sozialen Ehrauffassung nicht mit einem Schlage jeder Deutsche, jeder deutsche Arbeiter, ein heroischer Mensch geworden ist, aber wer ein wirklicher Nationalsozialist sein will, ein würdiges Mitglied in einer Betriebsgemeinschaft, der übe auch einmal an sich selbst Kritik und erziehe sich selbst, wenn er sich einmal in seiner sozialen Ehre verletzt fühlt, der strenge nicht gleich kleinlich ein ehrengerichtliches Verfahren an, sondern möge erst den Mahnruf hören: „Du Mann der Betriebsgemeinschaft, du Arbeitskamerad, du Soldat der Arbeit: Mehr Haltung!“

Der 9. November 1935

Am 9. November 1935 jährte sich zum 12. Male der Tag, an welchem bei der ersten nationalsozialistischen Erhebung in München sechzehn Kerndeutsche für die Bewegung und damit für Deutschland ihr Leben lassen mußten. Der 9. November war und wird in alle Ewigkeit sein der Tag des „heldischen Opfers, aus dessen Blut die Saat des Dritten Reiches aufgegangen ist. Er hat in diesem Jahre seine besondere tiefinnerliche, sinnbildliche Bedeutung. Es ist die Feier des Sieges und der Auferstehung der Toten des 9. November 1923. Wie der Marsch unserer ältesten Parteigenossen vom historischen Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle den Opfergang nicht nur der Nationalsozialistischen Partei, sondern des ganzen deutschen Volkes versinnbildlichte, so wird der Marsch unserer toten Helden von der Feldherrnhalle zum Königsplatz nun den Sieg und die Auferstehung dieser Toten und damit auch des ganzen deutschen Volkes künden. Die Toten werden in den Ehrentempeln am Königsplatz als „ewige Wache“ für immer ihren Platz haben als Mahner für das ganze deutsche Volk. Die diesjährige Feier wird die Seele der nationalsozialistischen Bewegung ausdrücken, ebenso wie die Bauten aus Stein und Erz, die hier in München für alle Zukunft den Gestaltungswillen der Partei verkörpern und zeigen, was die Bewegung für Deutschland will.“

Diese Worte prägte der Reichspresseschef vor der in- und ausländischen Presse. Sie sind, wie die Stimmen der Auslandspresse zu den Münchener Ereignissen zeigen, nicht ohne Eindruck geblieben. Man konnte es aus den Zeitungen Frankreichs, Italiens und Amerikas deutlich herauslesen, wie stark die Münchener Tage nachgewirkt haben.

Die sechzehn Toten, die an der Feldherrnhalle in München als Opfer eines unbegreiflichen Geschehens fielen, das für Deutschland schicksalhafte Bedeutung erhielt, sind auferstanden. Das Symbol, das der Führer mit der ewigen Wache der sechzehn Stahlsärge aufrichtete, an einem Tage aufrichtete, der die Einheit von Partei und Staat auch durch äußere Zeichen als endgültig vollzogen erscheinen ließ, ist Brücke und Wegweiser zugleich. Brücke zur Vergangenheit, deren Not und Leid, deren Sturm und Kampf nicht vergessen werden darf, und Wegweiser in die Zukunft, die sich aufbaut auf der eisernen Folgerichtigkeit und der Zielsticherheit, die des Führers Handeln bestimmten und zum Siege führten. Eine würdigere Ehrung erfuhren niemals Kämpfer für eine große Idee, als die toten und lebenden Mitstreiter Adolf Hitlers in München. Ihm ist die deutsche Gabe des Dankbarkeits wie selten einer Führerpersönlichkeit vor ihm gegeben. Er ist auch in Taten deutsch, schlicht und groß. Das ist das Geheimnis seines unerhörten fortschreitend wachsenden Sieges. Auch diese Erkenntnis nach dem geschichtlichen Geschehen des 9. November 1935 festzustellen, ist nationale Pflicht. Seine sechzehn Getreuen fielen nicht umsonst. Der Führer ließ aus ihrem Sterben Leben entstehen, als dessen ewiges Symbol ihre Särge am Königsplatz zu München das deutsche Volk daran erinnern, daß ohne Kampf kein Sieg ist, daß der Weg zur wahren Freiheit über Not und Tod gehen muß.

In zündender Rede hat der Führer das am Vorabend des 9. November in München zum Ausdruck gebracht: „Wenn gestern im Deutschen Reich eine neue Reichskriegslage aufgezeigt worden ist, dann ist dies ein gewaltiges Ereignis. Bedenken Sie: Seit rund 2000 Jahren können wir das deutsche Volk in der Geschichte verfolgen, und noch niemals hat dieses Volk diese einheitliche Gestaltung in Form innerer Auffassung und in der Tat gehabt wie heute. Zum ersten Male, seit es Deutsche auf der Welt gibt, ist ein Reich, bewohnt von einem Volk, beherrscht von einer Weltanschauung, beschirmt von einer Armee und alles das zusammen unter einer Fahne.“

Wahrhaftig, die Bahrträger dieser sechzehn Gefallenen haben eine Wiederauferstehung gefeiert, die weltgeschichtlich einzigartig ist. Sie sind zu Freiheitsbannern ihres Volkes geworden. Alle folgenden Blutopfer

waren inspiriert durch das Opfer dieser ersten Männer. Deshalb heben wir sie heraus aus dem Dunkel des Vergessens und stellen sie hinein in die große Aufmerksamkeit des deutschen Volkes für immer. Mit diesen sechzehn Toten glaubten die Gegner die nationalsozialistische Bewegung getötet zu haben. Und sie haben damit nur den Blutstrom erweckt, der seitdem mehr und mehr zu fließen begann. Heute, da umschlingt dieses Band, diese Binde von damals das ganze deutsche Volk und weit darüber hinaus.

Das Schicksal hat es den sechzehn Gefallenen verwehrt, dieses Reich zu erleben. Nachdem aber sie dieses Reich nicht mehr erleben und nicht mehr sehen durften, werden wir dafür sorgen, daß dieses Reich sie sehen wird. Und deshalb habe ich sie in keine Gruft gelegt und in kein Gewölbe verbannt. Nein, so wie sie damals mit offener Brust marschierten, so jollen sie jetzt in Wind und Wetter, bei Sturm und Schnee, unter Gottes freiem Himmel liegen, immer als Mahnzeichen für die deutsche Nation.

Und für uns sind sie nicht tot. Diese Tempel sind keine Gräfte, sondern eine ewige Wache. Hier stehen sie für Deutschland und wachen für unser Volk. Hier liegen sie als treue Zeugen unserer Bewegung.“

Mit dem Tage der Vereidigung der ersten Wehrpflichtigen im neuen Reich hat der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, seine Ziele als erfüllt betrachtet und sich selbst aufgelöst.

„Als alter Frontsoldat kann und will ich nicht nachgeben. Trotz allem Schwerem ist auch die heutige Zeit für Deutschland in meinen Augen die Zeit einer Aussaat, die aufgehen wird im Sonnenlicht der deutschen Freiheit.“ — Mit diesen Sätzen beendete im Oktober 1931 Franz Selbte das Schlusswort zum dritten Band seiner Kriegsbücher. In ihnen hat der im Weltkrieg schwerverwundete Führer einer MG-Kompanie und Gründer des „Stahlhelm — Bund der Frontsoldaten“ sich alles von der Seele geschrieben. Frontsoldatengeist im besten und weitesten Sinne des Begriffs besetzte und erfüllte diesen Mann, dessen nationales Ehrgefühl und dessen klare Erkenntnis der Lage nach dem Zusammenbruch den Willen zur Erhaltung der im Trommelfeuer erprobten Kameradschaft erzwangen. „Ihr wollt mir mein Vaterland nehmen. Ihr wollt mir meinen Krieg verjagen. Ich werde euch Drachenzähne säen“, läßt er den Helden seines Buches sagen. Und danach hat er gehandelt. Sein „Stahlhelm“ hatte nach mancherlei Verirrungen den Weg gefunden, der zum rücksichtslosen Kampf gegen das Novemberregime und in das Dritte Reich an die Seite Adolf Hitlers führte. Die Erhaltung des Frontsoldatengeistes, des Wehrwillens und damit der Wiedererringung der Freiheit und Wehrhaftigkeit waren sein Ziel. Es ist mit dem Tage der Vereidigung der ersten Wehrpflichtigen des Dritten Reiches unter dem neuen Zeichen des geeinten Volkes endgültig erreicht worden, so daß es als selbstverständlich erscheint, daß an diesem historischen 7. November Franz Selbte als Bundesführer des NSDFB. (Stahlhelm) dem Führer die Auflösung seiner Organisation meldete. Adolf Hitler hat mit seinem Dank und mit seiner Anerkennung für den „Beitrag zur Erhebung der deutschen Nation, den die Geschichte auch in fernen Zeiten nie vergessen wird“, allen denen aus der Seele gesprochen, die das leidenschaftliche Ringen der im „Stahlhelm“ zusammengeschlossenen Frontkämpfer um die Ehre und die Freiheit Deutschlands verfolgt und gewürdigt haben. Die Organisation gehört der Vergangenheit an. „Ein Volk, ein Reich, ein politischer Wille und ein Schwert“, diese Parole des Führers bedingt das Aufgehen in der Totalität des einen einzigen Gedankens, Geistes und Willens. Aber wie das Sinnbild des Frontsoldatenbundes, der Stahlhelm, Zeichen des Kampfwillens bleibt, wird der Geist der Frontsoldaten fortleben im deutschen Volke, das in diesem Geiste der echten Kameradschaft eine unzerstörbare Gemeinschaft geworden ist. Und es ist zu hoffen, daß die im NS. Deutschen Frontkämpferbund vereinigten ehemaligen Männer mit der ihnen durch den Führer ermöglichten Betätigung in der Partei und ihren Gliederungen ein neues reiches Feld ihrer Betätigung im Dienste des Volkes und Vaterlandes finden werden.

„Am Anfang unseres Kampfes stand Deutschland, am Ende unseres Kampfes wird wiederum Deutschland stehen!“

Adolf Hitler

Das erste Kohleneisensteinflöz vor hundert Jahren

Die Geburt einer neuen Zeit im Ruhrbezirk

Vor nun hundert Jahren wurde auf der Bochumer Zeche Friedrica zum erstenmal im Ruhrbezirk ein Kohleneisensteinflöz angefahren. Weder dem weitsehenden Friedrich Hartort, noch dem zuständigen Revierbeamten Hunsen ist es damals gelungen, die Bergwerksunternehmer von dem Wert dieses Fundes zu überzeugen, obwohl in Schottland das Blackband (schwarzer Kohleneisenstein) bereits 1801 als wertvolles Mineral erkannt worden war und dort zur Verhüttung dieses Erzes eine mächtige Hochofenindustrie sich zu entwickeln begann. Wenngleich der Bochumer Fund nicht die von Hartort gewünschte Auswertung erhalten hat, erinnert dieser Tag doch an die Tatsache, daß große Teile der eisenschaffenden Industrie im mittleren und östlichen Ruhrbezirk dem Blackband ihre Entstehung verdanken und daß der Kohleneisenstein etwa fünfzehn Jahre nach seiner erstmaligen Entdeckung an der Ruhr nicht nur zur großen Hoffnung des ganzen Reviers wurde, sondern auch zur Grundlage einer starken industriellen Vorwärtswicklung.

Ende der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gelang es dem Bergamtsassessor Schreiber, der die Blackband-Verhüttung in Schottland studiert hatte, die Aufmerksamkeit der Hermannshütte in Hörde auf den Kohleneisenstein zu lenken, der nutzlos auf den Halde der Kohlenzechen umherlag. Nun auf einmal — es war etwa dreizehn Jahre nach dem Bochumer Fund — brach geradezu ein Schürffieber aus, das sich schnell über das ganze östliche Revier verbreitete. Im Jahre 1852 stellte das Märkische Bergamt in Bochum nicht weniger als siebenhundertfünfundsechzig Schürfscheine aus, und da der Kohlenstein weithin zwischen Bochum und Dortmund, wie auch südlich und nördlich der Ruhr auftrat, kam es in diesem Jahr zu einundsiebzig Verleihungen von Gerechtsamen. Am 10. Februar 1850 konstituierte sich unter der Führung des tatkräftigen Kölner Kommerzienrats Gustav Mevissen der Hoerder Bergbau- und Hüttenverein, der die Hermannshütte übernahm und mit großem Optimismus an die Verhüttung des Blackband heranging. Den überwiegenden Teil der Erze lieferte die südöstlich von Dortmund gelegene Zeche Freie Vogel und Unverhofft, 1852/53 11 174 Tonnen, 1853/54 bereits 30 994 Tonnen. Zwar traten zunächst mancherlei Schwierigkeiten bei der Verhüttung auf. Allmählich aber besserte sich der Hochofengang, und als es gelungen war, das erste brauchbare Roheisen zu erblasen, verkündete man in Hörde hoffnungsfroh: „Mit dem Jahre 1854 beginnt eine neue Epoche in den Annalen des westfälischen Eisenhüttenwesens; zum erstenmal wurde der Kohleneisenstein mit Kokscohlen niedergeschmolzen, und die

Qualität wie die Quantität des produzierten Roheisens ist schon eine mittelmäßige zu nennen.“ Im Jahre 1855 ging das Urteil beim Hörder Verein dahin, daß es gelungen sei, aus dem Kohleneisenstein ein Roheisen von guter Qualität herzustellen, was als ein wesentlicher Fortschritt der Eisenhüttenindustrie zu erachten sei.

An anderen Stellen folgte man dem Hörder Beispiel. Graf Otto von Stolberg-Wernigerode hatte schon 1854 die Heinrichshütte bei Hattingen gegründet, und in Haspe hatte man die Markanahütte, die wegen Erzmangels stillgelegt worden war, wieder in Gang gebracht. Bei Kupferdreh hatte der Phönix 1853 eine Hütte errichtet, 1857 folgte die Aktiengesellschaft Neu-Schottland mit zwei Hütten, bei Steelehorst und bei Haslinghausen. So war innerhalb weniger Jahre neben den älteren Werken, der Gutehoffnungshütte, die heimische Rasenerze und Lahn-Erze verhüttete, und der Hütte Westfalen bei Lünen, eine neue starke Eisenhüttenindustrie entstanden, die ausschließlich auf dem Blackband aufbaute.

Die Eisensteinproduktion wuchs schnell; sie stieg von rund 24 000 Tonnen in 1853 auf rund 104 000 Tonnen in 1856 und erreichte 1860 schon rund 200 000 Tonnen. Allein die Zeche Argus in Hörde konnte ihre Förderung im Jahre 1863 bei einer Gefolgschaft von 224 Mann und fast 84 000 Tonnen bringen. Im gleichen Jahre förderte Freie Vogel und Unverhofft mit 136 Arbeitern rund 48 000 Tonnen.

Das Blackband, das eine so große Rolle in der Entwicklung der eisenschaffenden Industrie Westdeutschlands gespielt hat, erfüllte später die darauf gesetzten Hoffnungen nicht. Seine Verhüttung begann schon zu ersten Enttäuschungen zu führen, als der Sturm der Gründerzeit 1858 in eine vor allem die Eisenindustrie treffende Krise ausmündete. Der Hörder Verein mußte bekanntgeben, daß der Kohleneisenstein weder die auf seine Reichhaltigkeit, noch die auf seine Nachhaltigkeit gesetzten Hoffnungen

ganz befriedige. Technische Entwicklungsvorgänge in der Eisengewinnungsindustrie führten zur Verwendung phosphorarmer Erze aus dem Ausland und führten zur Verdrängung des heimischen Erzes, und als die Erfindung des Thomas-Verfahrens die Verhüttung der phosphorhaltigen deutschen Erze ermöglichte, blieben um die Jahrhundertwende noch einmal gemachte Versuche mit dem Kohleneisenstein unlohnend und mußten aufgegeben werden. Für das zwanzigste Jahrhundert war das Blackband an der Ruhr nur noch eine wirtschaftsgeschichtliche Episode. Bc.



Schönheit der Technik
Aufnahme: Debus

Kameradschaft üben — heißt Anfälle verhüten!

Unter der Lupe

Sehr geehrter Herr Redakteur!



an all dem Regen und Sauwetter gab es einen ganz herrlichen Feiertag. Haben Sie sich auch mal einen Rekrutentransport angesehen? Mit Koffern und Schachteln kamen sie gezogen, die jungen Vaterlandsverteidiger, und reichten sich ein. Ich sah, wie sie schon ganz nett in Reih und Glied standen, in Zivil, versteht sich, jeder mit seinem Gepäck bewaffnet. Vorläufig klappte das „hier“ am besten, für die weitere Ausbildung mit allem Drum und Dran sorgen später schon der Unteroffizier und der „Spieß“. Man sah bei den Rekruten fast ausschließlich fröhliche Gesichter; daran änderten auch die etwas geröteten Augen der Mütter und Bräute nichts. Von der Musikkapelle wurden Soldatenmärsche und Marsch- und Volkslieder gespielt. Zum Bahnhof marschieren zu beiden Seiten die Angehörigen mit. „Muß i' denn, muß i' denn zum Städtele hinaus!“ Alle sangen mit. Den Müttern sah man wohl ein bißchen Sorge, den Vätern den Stolz an. Unterwegs winkte alles aus Fenstern und Türen. Fröhliches Abschiednehmen überall. Heute geht's in eine wunderschöne Stadt, heut' geht es stramm, in Schritt und Tritt und un're Mädchen ziehen mit; Mit Augen naß und rot, Als ging es in den Tod!

Liebe Mädchen, klaget doch und weinet Macht auch ein froh' Gesicht! [nicht, Ein Jahr ist keine lange Zeit Ich weiß nicht, daß ihr traurig seid, Ein Jahr vergeht im Nu, Dann hat Reserve Ruh!]

Der Vater zum Abschied einen Taler Den er dem Sohne gibt! [zieht, Ach Vater, herzlich dank' ich dir,

Bald trink' ich Schnaps und Bier In jener fremden Stadt. [dafür, Als fröhlicher Soldat!

Um den Hunger hat die Mutter not; Hier ist ein Butterbrot! Es ist mit Liebe gut geschmiert“, So sagt die Mutter, tiefgerührt; Da lacht der Sohn ganz fed: „Nimm lieber Würst und Speck!“

Morgen hab' ich meine Uniform schon Und bin ein feiner Mann! [an Doch fragt mich der Herr Unteroffizier: „Sage mir mein Sohn, was willst du „Ich will“, ru' ich dann aus, [hier?“ „Im nächsten Jahr' nach Haus!“

Die Lieder von der „Lore“ und der „Annemarie“ klingen auf und was bei solchen Gelegenheiten eben paßt. Als das „Andre Städtele, andre Mädchen“ erklingt, schluchzt eine junge Soldatenbraut laut auf. „Das tut er nicht“, beruhigt die Mutter. Resolut wischt die Braut, die sich schon halb verlassen dünkte, die Tränen ab. „Kannst es mal versuchen“, ruft sie zum Abteil herauf, „ich kriege an jeden Finger einen wieder!“ Er, der junge Soldat, zwinkert winkend mit dem Auge, und schon haben sich die zwei umschlungen, um sich den „vorletzten“ Abschiedskuß zu geben. Die Kameraden in den anderen Abteilen gröheln und kommandieren: „Feste, Karl, feste!“ „Watt denn — watt denn — Sie oller Reidschammel“, lacht Maxe Lehmann, der „Aufsicht“ hatte. Es war tatsächlich erbärmlicher Reid. Ein Mann, der in solchen Sachen Erfahrung hatte, meinte: „Bon dem Kuß kann sich das ganze Abteil eine Scheibe abschneiden!“ „Küßt Euch man, Rinda, et is vorläufig doch Schluß mit so'n Knaatsch“, ermuntert Maxe.

„Herr Wachtmeister, gib't in Kostod gar nichts zu küssen?“ Ein vorlauter und übermütiger Rekrut ruft es vom Nebenabteil Maxe zu. „Gib't keine Wildenburgplätze in Bielefeld?“ ruft ein anderer. „Bon wejen Wildenburgplätze und abends det Rumpstehen an de Ecken und so, nee Sungen, da is nisch ze löten an de helzerne Badewanne!“

„Herr Wachtmeister, gib't da wirklich gar nichts zu küssen“, fragt ein Mädchen, das neben dem Wachtmeister steht.

Maxe strich seinen Schnauzbart, nahm den linken Daumen in sein Koppel und gab Auskunft. „Also Rinda, det is so! Erstens: „Treu ist die Soldatenliebe! Zweitens: Als Ersatz fier die Braut hat ja nun der Rekrut sein Gewehr, und wie man seine



„Gemeinschaft ist Auslese“

Eröffnungssitzung der Arbeitskammer Berlin-Brandenburg

Am Dienstag, dem 5. November, trat in dem Sitzungsaal der Industrie- und Handelskammer zu Berlin erstmalig die Arbeitskammer Berlin-Brandenburg unter der Leitung von Stadtrat Pg. Engel zusammen. In den einleitenden Worten gab Pg. Engel die Auffassung für diese neue Institution, die, wie er ausführte, ein ungeheures Arbeitsfeld vor sich liegen und zu bewältigen hat. In diese Arbeitskammer sind Männer und Frauen berufen worden, die sich schon im nationalsozialistischen Kampfleben um den Aufbau der Bewegung und um den Aufbau unseres Landes und der Wirtschaft verdient gemacht haben. Diese Tatsache aber, so führte Pg. Engel aus, soll nicht zum Schlüsselpunkt der Tätigkeit werden, sondern mit der heutigen Sitzung einem neuen Arbeitsgebiet die Auffassung geben. Wie der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor allem nachdrücklich bei der letzten Tagung in Leipzig darauf hingewiesen hat, müssen jetzt wieder alle Kräfte angespannt werden im

Kampf um den Aufbau einer neuen Sozialordnung.

Als besonders wertvoll für die künftigen Aufgaben der Kammermitglieder bezeichnete Pg. Engel deren praktische Erfahrungen, da ja viele von ihnen selbst einmal als Arbeiter oder Angestellte den Kampf ums Dasein geführt haben. Diese praktische Erfahrung soll aber auch bedeuten, nie das zu vergessen, was sie einmal auf dem Arbeitsplatz kennengelernten. In dieser Kammer ist ein Kreis ernster Männer zusammengeschlossen, die den unbeugsamen Willen haben, an der sozialen und wirtschaftlichen

Entwicklung unseres Volkes und unseres Landes

mitzuwirken mit dem Ziel, den vollendeten nationalsozialistischen Staat zu schaffen, der jedem deutschen Volksgenossen wieder ein anständiges Zuhause, jedem Deutschen wieder die Heimat gibt. Das Leben in Deutschland muß so werden: Wir haben ein Zuhause, wo unsere Familie ist, wir haben ein zweites Zuhause, wo unsere Werkarbeit vollbracht wird. Und wir haben alle zusammen eine große Heimat, das ist unser Vaterland, für dessen Entwicklung wir, jeder auf seinem Platz, die volle Verantwortung zu tragen haben.

Reichsorganisationsleiter und Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, ging in seinen Ausführungen von den früheren Interessengegensätzen aus, denen er unseren fundamentalen Glaubenssatz entgegensetzte:

„Unsere Arbeit muß getragen sein von dem Gemeinschaftsgedanken.“
Wir haben die Aufgabe, alles, was in diesem Volke Gegenätzliches vorhanden ist, was auch von der Natur aus vorhanden ist, zu mildern, und alle Gegensätze, die künstlich aufgebaut werden, wenn es notwendig sein sollte, mit brutaler Hand zu vernichten. Wir müssen dahin kommen, daß der Arbeiter mit dem Unternehmer geradezu wetteifert darum, seine persönlichen Interessen hintenanzusehen für die Interessen der Gemeinschaft Deutschlands. Wenn wir so weit einmal kommen sollten, was wir alle hoffen, dann ist der Bestand unseres Volkes gesichert für alle Zeiten.

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Reichsleiter Dr. Ley der zweiten großen Aufgabe zu: die Menschen kräftig und stark für den Lebenskampf zu machen. Eindeutig gab er der nationalsozialistischen Auffassung Ausdruck, als er erklärte, daß wir die Menschen nur ausrüsten für ihren Kampf, daß wir ihnen klarmachen, daß die Gemeinschaft ihnen den Lebenskampf nicht abnimmt, sondern daß jeder einzelne den Lebenskampf selber führen muß.

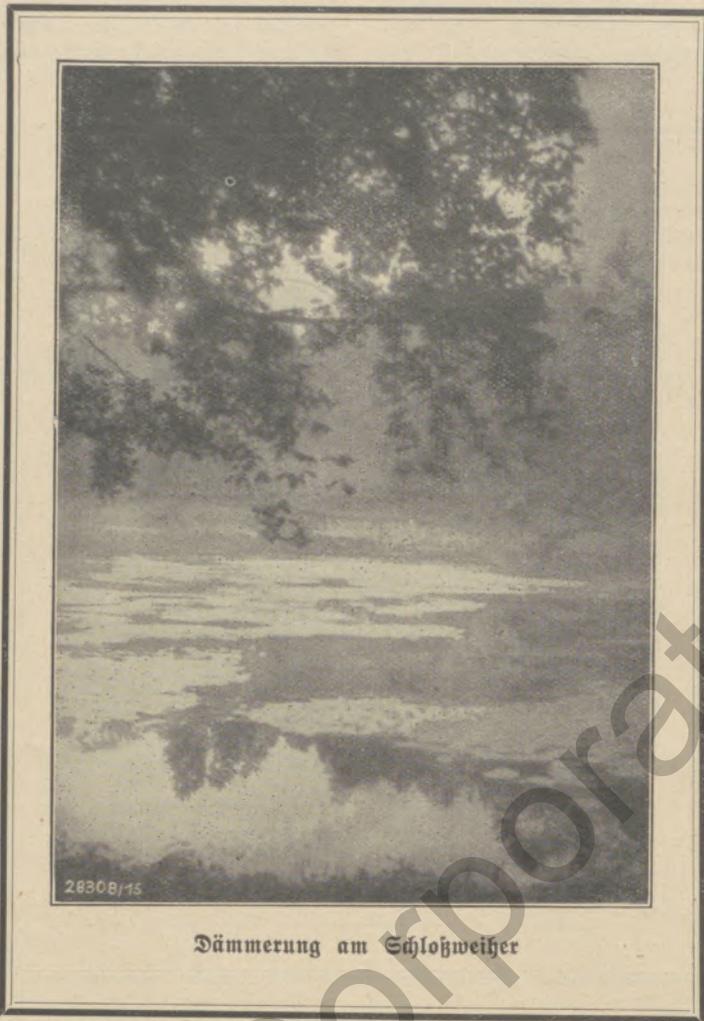
„Wir sind keine marxistische Gemeinschaft oder eine bürgerliche, kein Kollektiv oder ein Verein.“

Der Unterschied unserer Gemeinschaft vom Kollektiv

Ist der, daß bei uns die Gemeinschaft an sich eine Auslese bedeutet. Das Kollektiv nimmt einen Haufen von Menschen, unbesehen der Rasse und des Blutes, einen Haufen Menschheit, die in irgendeinem Lebensraum sich befinden. Das erkennen wir nicht an. Wir Nationalsozialisten kennen nur eine soldatisch ausgerichtete Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die ausgerichtet ist einmal nach Blut und Rasse und innerhalb dieser Gemeinschaft nach Fähigkeit, Leistung und Können.

In dem Schwur, besiegelt durch Handschlag, faßten die Männer noch einmal das Streben und die Zielsetzung der neugeschaffenen Institutionen zusammen:

„Ich gelobe Adolf Hitler die Treue.
Ich gelobe, die Gemeinschaft zu üben und zu fördern.
Ich gelobe, meinen Arbeitskameraden ein ehrlicher Helfer in allen ihren Sorgen zu sein.
Ich gelobe immerdar, die Interessen der Nation allen anderen voranzusetzen.“
H. Sul.



Dämmerung am Schloßweiser

Eine Minute vorbedacht — ist besser als lebenslang nachgedacht!

Braut anständig behandeln muß, muß man doch der Wehr sorgfältig behandeln und dafür sorgt dann der Unteroffizier! So ist det mit Braut, Mädchen und so! Der Unteroffizier sorgt hier den ganzen Zimt!“

„Auch für den Kuh?“ Halb weinend, halb lachend fragte eine Mutter ihn.
„Na klar! Wat so'n richtija Unteroffizier is, der sorgt hier alles. Abends vor Schlafengehn gibt er noch jedem Soldaten en Rükken und ene Tafel Schokolade!“ Die Umstehenden waren platt, bis einer — der Vater eines Rekruten — der so ausah, als wenn er Bescheid wisse, bemerkte: „So o o siehste a us!“ Was hat man den Mäx alles gefragt, und was hat er geantwortet? Ob die Betten weich wären, wie groß die Fleischportionen wären, wer die Schuhe wäscht und was weiß id.“

„Also, Muttafen, die Jungs jehn in Ordnung, vastehse! Det is allens prima, prima! Beech jekohte Eiea mit Schinken und frische Semmel morjens frieh; 10 Uhr allafeste Bouillon mit Ei, und so jehst det den ganzen Tag, en bißten Cypazieren natürlich ooch. Die Schuhe, wat die „Knobelbecher“ sind, dafier sorgt die Kamrazoje!“

„Mensch, was erzählen Sie denn da für einen Unsinn?“ fragte ich ihn.
„Du lieber Gott, wat hab'n wa nich alles schon erzählt“, lachte er. „Id habe bei dem ganzen Jesumie bloß den einen Wunsch, id wäre selbst dabei! Noch mal Rekrut sein, sonst nicht!“

Den Wunsch hatte wohl jeder Mann, ob alt oder jung. Es herrschte eine Bombenstimmung. Schließlich war es so weit. Ein Pfiff, der Schaumlöffel des jähwühenden Bahnbeamten ging hoch, und rutsche — — rutsche — — rutsche, rutsche — ja, ja. . . der Zug zog an und fuhr. Die Musik spielte noch mal ihr „Muß i denn — muß i denn —“, dazwischen Singen, Rufen, und fort waren unsere jungen Soldaten, um die nächste Ecke gefahren, in einem neuen Lebensabschnitt entgegen.

Inzwischen wird man in den Garnisonen neue Menschen angezogen haben, und man wird auch wohl gemerkt haben, daß hinter alledem, was man unter dem Ausdruck „Kommich“ zusammenfaßt, ein Jahr Militärdienst steckt, nicht ohne Schweiß und Anstrengung. Und doch ist es eine herrliche Sache, an die noch vor ein paar Jahren kein Mensch geglaubt hätte. Das trifft in erster Linie für die große Sache zu. Aber auch sonst! Was soll den jungen Menschen groß passieren? Ein Jahr Kommich wird keinem Menschen etwas schaden, es hat ihm früher nichts geschadet, heute schon gar nicht. Wenn auch hohe Anforderungen gestellt werden, es wird nichts verlangt, was unmöglich ist. Jede Mutter hat ja wohl für Verpflegung auf der Reise gesorgt und der

besorgte Vater für die „Attikah braun“ und „Senussi grün“; damit genügt es denn auch. Es waren aber auch junge Leute verproviantiert worden, als wenn sie nach Abessinien gemußt hätten; das ist überflüssig. Unsere jungen Männer im Alter eines Rekruten, Jahrgang 1914, sind nur zu einem sehr kleinen Teil verwöhnt; die es aber sind, werden sehen, daß es auch anders geht. Es wird auch welche geben, die bald feststellen, daß es mit weniger Zigaretten geht. Das kann auch nichts schaden. Alles in allem eine feine Sache. Eins steht fest! Wenn sie wiederkommen,

„Mebers Jahr, übers Jahr, wann man Träubeln schneid',
Rehr' i ein, mein Schak, bei dir“,

dann kommen junge Männer wieder, die haben eine Schule durchgemacht für das ganze Leben. Forische Kerle, die so gut und so frisch aussehen, daß sie sofort unter denen herauszufinden sind, die hier blieben. Sie haben sich an Ordnung gewöhnt, an eine unbedingte Sauberkeit (Propertät sagt man beim Kommich), haben Kameradschaft kennengelernt und was derlei Dinge mehr sind. Wenn Eltern annehmen, daß ihr Sohn das alles schon in sich hat, um so besser. Dann sind begründete Aussichten da, daß er vielleicht als Unteroffizier zurückkommt. Für den Jungen treffen Schillers Worte zu aus Wallensteins Lager:

„Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.“

Den Vater möchte ich sehen, der nicht mit Stolz erzählt, daß sein Junge Unteroffizier geworden ist. Es liegt aber auch jeder deutschen Frau, zu sagen: „Unser Sohn — ja, der ist jetzt Soldat und ist ganz zufrieden; Weihnachten kommt er in Urlaub.“

Das Herz konnte einem im Leibe lachen, wenn man Gelegenheit hatte, einen Rekrutentransport zu sehen. Wir wollen doch mal zurückdenken an diese erbärmliche Zeit, wo wir nicht so viel Rechte hatten wie ein Negerstamm, der wenigstens soviel Soldaten einstellen kann, wie er will. Daß unsere Jugend schon immer gerne Soldat geworden wäre, das beweisen die vielen Zurückweisungen von Freiwilligen in früheren Jahren. Jetzt werden sie wieder Soldat, und das ist gut so.

Ich bin mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler!

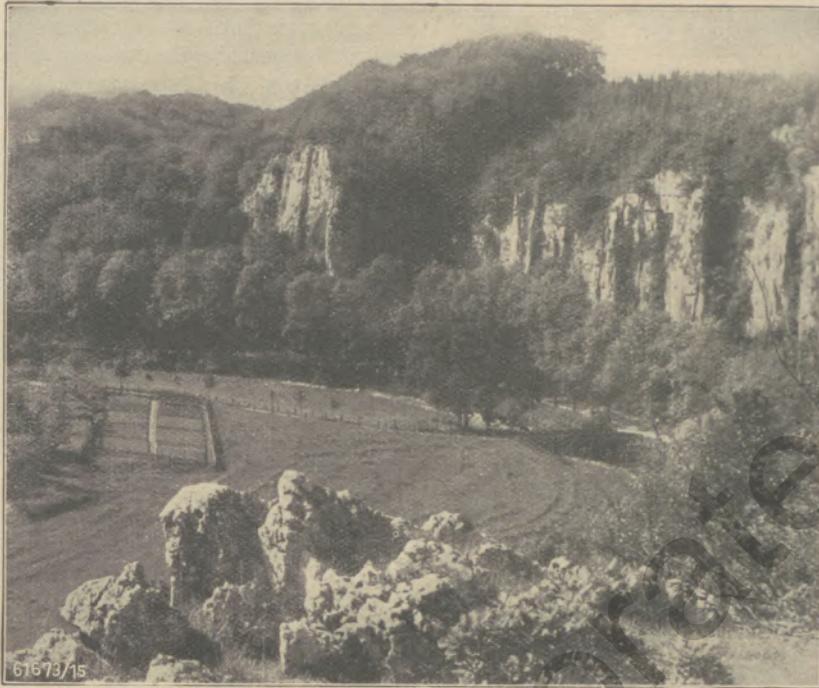
Ihr

Heinrich Sandtrahl.

Besichtigungsfahrt der kaufmännischen Lehrlinge ins Sauer- und Siegerland

Besichtigungsfahrt ins Sauer- und Siegerland — wohl eine der schönsten und lehrreichsten Fahrten, die wir innerhalb unserer dreijährigen Ausbildungszeit machten. Wir besuchten Kalksteinbrüche, Kettenwerke, Kleineisenwerke, eine Erzgrube, eine Erzaufbereitungsanlage und das Siegerländer Museum. Und während der Fahrt zu den einzelnen Werken lernten wir die herrliche Landschaft des Sauer- und Siegerlandes kennen.

Rhein. Westf. Kalksteinwerke G. m. b. H., Letmathe
In dem durch seine Schönheit bekannten Hönnetal liegen die Rhein. Westf. Kalksteinwerke in Letmathe. Inmitten grauer Felsmassen hallt ab und zu ein dröhnender Schuß. Unter gewaltigem Getöse brechen die Steinbrocken heraus und poltern auf die Sohle herab. Das durch die Sprengung gewonnene Gestein wird auf der Schleifstüdig geschlagen, verladen und in Ringöfen eingeseht. Hierbei müssen senkrechte Schachtreihen für die Kohlenfüllung und waagerechte Kanäle für die Feuerweiterleitung von Schacht zu Schacht freibleiben. Das Feuer wandert nun in diesen Kanälen durch den ganzen Ofen und entzieht dabei dem Kalkstein das Kohlendioxyd. Neben dem Weißkalkstein wird noch der magnesiashaltige Dolomittkalkstein in den Kalksteinbrüchen gefunden. Er wird in Schachttöfen acht bis zehn Stunden gebrannt und dient dann der Landwirtschaft roh oder gemahlen als wertvolles Düngemittel. Aus dem mit Teer vermischten Mehl werden feuerfeste Steine hergestellt, die zur Ausmauerung der Siemens-Martin-Öfen dienen.



Im Hönnetal

Kettenwerke Schlieper G. m. b. H., Grüne in Westf.
Die Besichtigung der alten Kettenwerke Schlieper in Grüne ließ uns die Kettenherstellung recht eindeutig erkennen. Der heute zur Verwendung kommende Kettenstahl, der aus Flußstahl hergestellt ist und einen Kupferzusatz aufweist, wird den Werken gewalzt und nach Maß geschnitten, angeliefert. Die einzelnen Stücke werden erhitzt und maschinell U-förmig vorgebogen. Nun beginnt die eigentliche Arbeit der Ketten schmiede. Beide Enden des Stahles werden erhitzt, durch einen Fallhammer abgeflacht und übereinander gebogen. Mit großer Geschwindigkeit werden die auf Weißglut erhitzten Enden durch Hämmern zusammengeschweißt. Der in der Mitte des Gliedes eingesehte gußeiserne Steg verstärkt das Glied und erhöht dadurch die Haltbarkeit der Kette. Ein anderes U-förmiges Stück wird nun in das erste Glied gesteckt, und die Arbeit beginnt von neuem. Diese Güteketten werden und müssen, bevor sie in den Handel kommen, durch die Redprobe gepreßt und abgenommen werden. Die Elektro-schweißung läßt sich nur bei dünnen Handelsketten, Flaschenzugketten u. a. anwenden. Hier hat die Maschine die Menschenkraft fast ganz ersetzt. Sie schneidet die Glieder, biegt, schweißt und glättet sie.

So wird jährlich Glied für Glied zu einer Kette von 18 000 Kilometer, eine Strecke von Königsberg bis Konstantinopel, in diesen Kettenwerken zusammengefügt. Die größten Schiffe der Welt sind mit Schlieper'schen Güteketten ausgerüstet (Columbus, Europa, Bremen u. a.). Bei einer Ankerkette für die „Europa“ wurden z. B. 27 000 Kilogramm Stahl verarbeitet, um diese 480 Meter lange Kette herstellen zu können.

Stahlwerke Brüninghaus, Werdohl

Von den vier zu den Stahlwerken Brüninghaus gehörenden Werken in Werdohl, Borhalle, Westhofen und Köln-Kalk besichtigten wir das Werdohler Werk. In der Federnfabrik hatten wir Gelegenheit, die Herstellung der verschiedensten Federn für den Fahrzeugbau zu verfolgen. In der Gefenschieme zeigte man uns das Schmieden von Waggon- und Lokomotiv-Beschlag, Autoteilen und Federbunden. Etwas ganz Neues bot uns die Gabelfabrik. Aus ziemlich unförmigen, ausgehtanzten Stahlstücken, die mit einer Gabel noch gar keine Ähnlichkeit hatten, wurden die verschiedenartigsten Gabeln für Landwirtschaft und Industrie ausgeschmiedet.

Im Anschluß an die Besichtigung der Stahlwerke Brüninghaus machten wir noch einen Gang durch das benachbarte Hammerwerk Brüninghaus. Der in dem Hammerwerk zu verarbeitende Edelstahl wird in Blöcken verschiedener Größe vom Krefelder Werk geliefert. Dampfhammer schmieden aus diesen Blöcken fertige Stangen, Scheiben, Platten, Ringe usw.

Das Siegerländer Museum
Daß die Eisenerzeugung im Siegerland schon weit vor Christi Geburt betrieben wurde, zeigte uns ein Besuch des Museums in Siegen. An Hand der dort ausgestellten Fundstücke und der eingehenden Erklärungen unserer Führerin erfuhren wir viel Wissenswertes über die Standortwahl und den Bau vorgeschichtlicher Hochofen in Gosenbach in der Nähe von Siegen. Die Ausgrabungen, die man dort vorgenommen hatte, erbrachten den Beweis einer großartigen Eisenerzeugung und -verarbeitung durch zahlreiche Funde von Eisengeräten, Waffen und Werkzeugen. Die wald- und eisenerreiche Gegend des Siegerlandes war der ideale Platz der Eisenerzeugung und -verarbeitung schlechthin; der Wald gab das Holz, die Eisenerzlager das Eisenerz und die Bäche und Flüsse die Kraft zur Bearbeitung des Roheisens und zur Beförderung der fertigen Eisenerzeugnisse. Daß unsere Vorfahren diese Vorteile zu schätzen wußten, zeigen die Funde, die auf eine ausgedehnte Eisenerzeugung schließen lassen (man hat fast 1000 Öfen gefunden.).

Die Art der Eisengewinnung war natürlich sehr primitiv, denn den Menschen der damaligen Zeit standen ja nicht die Hilfsmittel der Jetztzeit zur Verfügung. Die Öfen jener Zeit waren halbkreis- oder kegelförmige Gebilde von 1,20 Meter Höhe, versehen mit einer Gicht zur Aufgabe des Eisens und Holzes und einem Windkanal zur Erhöhung der Temperatur. Ausgekleidet waren sie mit einer aus Lehm und kleinen Steinen feuerfest gebrannten Masse. Man baute sie vorwiegend an Berghänge, um den günstigen Talaufland zur Erzielung einer höheren Temperatur auszunutzen, denn Winderhitzer dürften zu jener Zeit noch nicht bekannt gewesen sein. Daß bei dieser verhältnismäßig geringen Temperatur (1000 — 1200 Grad im günstigsten Falle) das Eisen nur zum Teil dem Gestein entzogen wurde, zeigen die Schlackenhalben, die noch bis zu 40 Prozent Eisen enthalten sollen. Mit dem Fortschreiten der Kultur machte sich auch eine fortschreitende Entwicklung in der Eisengewinnung bemerkbar. An die Stelle des Windkanals trat der Hand- und Treibblasebalg, später der durch Wasserkraft getriebene Blasebalg. Der Ofen wurde, da man den natürlichen Wind nicht mehr brauchte, ins Tal neben die Verarbeitungsstätten des Eisens verlegt. — Die Entwicklung ging weiter und weiter. Heute stehen wir vor den riesigen Hochofen mit ihren Winderhitzern und allen Schikanen der modernen Technik.

Nach kurzem Rundgang durch die übrigen Räume des Museums traten wir dann die Fahrt zur Freusburg an, deren Jugendherberge uns für die kommende Nacht aufnehmen sollte.

Grubenfahrt in die Erzgrube „Bereinigung“

Am anderen Morgen ging es in schneller Fahrt zur Erzgrube „Bereinigung“ in Rahwinfel. Nach kurzem Einleitungsvortrag führen wir dann mit offenen Lampen in die Tiefe. Da das Gestein sehr fest ist, brauchen die Stollen, im Gegensatz zu denen des Ruhrbergbaus, nicht ausgebaut werden. Auch die Abbauart ist von der des Ruhrbergbaus verschieden. Im Ruhrbergbau verlaufen die Flöze mehr oder weniger horizontal, wohingegen im Siegerland Gänge zu finden sind, die in der Regel vertikal gelagert sind. Das Erz wird daher von unten nach oben abgebaut und der entstandene Hohlraum mit taubem Gestein verseht.

Erzaufbereitung „Alte Hütte“

Um das Siegerländer Eisenerz (etwa 30 Prozent Eisen) etwas eisenreicher zu machen, wird es aufbereitet und geröstet. Das aus dem Bergwerk kommende Erz wird zerkleinert und ähnlich unserer Ruhrkohle gewaschen. Je nach Bedarf wird das so aufbereitete Erz in Schachttöfen geröstet und dadurch von seinem Kohlendioxydgehalt befreit. — Nachdem wir uns von den Anstrengungen der zahlreichen Besichtigungen durch ein einfaches, aber derbes Mittagmahl gestärkt hatten, traten wir unsere Heimfahrt an. Die Fahrt durch das schöne bergige Land Westfalens war für uns an Büroräume gewöhnte Menschen ein genussreicher Abschluß. Zu einer kurzen Besichtigung des herrlichen Schlosses der Herren von Haxfeld in Crottorf unterbrachen wir noch einmal unsere Fahrt und langten mit einer bedeutenden Erweiterung unseres Wissens über sauer- und siegerländische Industrie in Gelsenkirchen an.



Burgberg bei Letmathe

Ein Kampf ums Mittelmeer

Napoleons Zug nach Ägypten

Nachstehende Ausführungen gewinnen im Hinblick auf das gegenwärtige machtpolitische Kräftepiel im Mittelmeer besonderes Interesse.

Wenn der Londoner am 21. Oktober, dem Todestag des englischen Admirals Nelson, über Londons größten Platz, den Trafalgar Square, geht und dabei zur Nelson-Säule, dem Denkmal des größten britischen Seehelden, emporblickt, dann mag ihm gerade in einer Zeit, in der das Mittelmeer und seine Machtverhältnisse wieder in den Brennpunkt des politischen Interesses gerückt sind, die Erinnerung an jene Tage lebendig geworden sein, in denen die englische Mittelmeerstellung durch Nelson erkämpft und begründet wurde. Aber auch für den Nicht-Engländer, der heute mit Spannung der Entwicklung des italienisch-abessinischen Streitfalles folgt, dürfte es von Interesse sein, sich die besonderen, sehr eigenartig anmutenden Umstände zu vergegenwärtigen, unter denen damals — vor über hundert Jahren — der britische Löwe seine Pranke auf das bis dahin nur wenig von ihm beachtete Mittelmeer legte, um es seitdem mit immerwährender Sprungbereitschaft zu bewachen. Es war an einem strahlenden Maientage des Jahres 1798, als aus dem französischen Kriegshafen Toulon im Geleit von dreizehn Linienschiffen und acht Fregatten eine Flotte von dreihundert Transportschiffen mit einem kolonialen Expeditionsheer von nahezu 40 000 Mann auf südlichem Kurse in See ging. An Bord des Flaggschiffes stand ein junger General, ein Neunundzwanzigjähriger, dessen Blick voller Stolz über die gewaltige Armada slog: Napoleon Bonaparte — vor einem halben Dutzend Jahren noch ein „unbekannter Soldat“, ein Irrendwer der französischen Revolutionsarmee, seitdem aber ein ruhmgekrönter Feldherr, der bereits Italien und das reiche Venedig besiegt hatte, und der schon heute der heimliche Herrscher seines Landes war, ein organisatorisches und militärisches Genie allergrößten Formats, das hier zu einem der zwar nicht bedeutendsten, wohl aber kühnsten seiner Kriegsabenteuer in die Weite zog. Ziel der Fahrt war die Kornkammer des Altertums, das ferne Ägypten, einer der Hauptplätze des so wichtigen und einträglichsten Levantehandels, wo ein verhältnismäßig bequemer Ersatz all der gewaltigen kolonialen Einbußen winkte, die das reiche Frankreich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte erlitten hatte. Vernichtet durch höfische und staatliche Mißwirtschaft, durch Kriegs- und Revolutionswirren war der innere Wohlstand des Landes; verschwunden der blühende Meereshandel, aus dessen Erträgen es zu einem guten Teile seine zahllosen Kriege finanziert hatte, und verloren schließlich waren weiteste, wertvolle Kolonialgebiete, die es einst zum Range einer Weltmacht erhöht hatten. Auch Frankreich war, um ein kürzlich auf Italien geprägtes Wort Mussolinis zu gebrauchen, zu einem „Proletarier unter den Völkern“ geworden, geladen mit den nationalrevolutionären Energien des Besitzlosen, das nun unter kraftvoller diktatorischer Führung dazu überging, sich seinen „Platz an der Sonne“ zu erobern.

Doch nicht allein wirtschaftliche und koloniale Gründe bestimmten den Zug nach Ägypten. Wie Napoleon in erster Linie Soldat war, so trug natürlich auch sein Expeditionsunternehmen einen vorwiegend militärischen Charakter. Wichtiger als alle sonstigen Interessen schien ihm das Ziel, das als Todfeind erkannte England zu treffen, dem man überdies all die genannten Verluste letztlich und hauptsächlich zu verdanken hatte. Da nun der unmittelbare Einfall in England, an den man ursprünglich als an das nächstliegende und tödlichste Mittel gedacht hatte, mit Rücksicht auf die britische Flotte nicht zu wagen schien, die in überlegener Stärke den Weg nach England und Irland versperrte, blieb als Ausweg nur der Angriff auf seine berühmte „Achillesferse“, d. h. die Wegnahme oder die Bedrohung von Indien, für die sich in Ägypten eine trefflich geeignete Ausgangsstellung bot. Befand man sich erst einmal am Nil und damit auf halbem Wege nach dem indischen Wunderland, so hatte man es jeder-

zeit in der Hand, den Zug des großen Alexander zu wiederholen und dabei zur tatsächlichen Inbesitznahme zu schreiten oder sich vorerst mit einem französisch gewordenen Ägypten zu begnügen, das wie eine in Anschlag gebrachte Pistole dauernd auf England gerichtet blieb. Aus diesem Leitgedanken heraus war die Expedition vom Pariser Direktorium beschlossen und von Napoleon mit dem ganzen Einsatz seiner ungewöhnlichen Organisationskraft betrieben worden. Während an der französischen Nordküste zur Verschleierung des Unternehmens scheinbare Vorbereitungen für eine Landung in England getroffen wurden, stellte er in aller Stille in Toulon die Truppen, ihre Ausrüstung und die Transportmittel bereit, mit denen er dann am 19. Mai, von keinem Gegner beobachtet und behelligt, nach dem Pharaonenlande in See ging. Am 12. Juni nahm er im Vorbeifahren das wichtigste, dem Ritterorden der Maltefer gehörende Malta, in Besitz, den Schlüssel zum östlichen Mittelmeer, und am 1. Juli ankerte die ungeheure Flotte in Alexandria, das Ziel war ohne Zwischenfall und Fahrnis erreicht worden. Die Herren des Landes, die Mameluken, wurden im Angesicht der Pyramiden entscheidend geschlagen, und sechs Wochen nach der Landung befand sich das ganze untere Ägypten bereits fest in der Hand der Franzosen.

Aber trotz der glänzenden Vorbereitung, der ungehinderten Durchführung und des glatten militärischen Erfolges, den das geschulte Franzosenheer gegenüber den Eingeborenen errang, war das Schicksal der Expedition im Grunde genommen bereits besiegelt, noch ehe sie die französischen Gewässer verlassen hatte. In der Rechnung Napoleons befand sich ein Loch — er hatte die Länge des Armes unterschätzt, mit dem die britische Seegewalt sofort auch in das Mittelmeer hinüberzugreifen vermochte, sobald es ihr geboten erschien. Wohl war es richtig, daß England sich hier seit 1796 vorüber-

gehend zurückgezogen hatte, da es für seine Schiffe, mit Ausnahme von Gibraltar, noch keinerlei Stationen und Stützpunkte besaß; doch eine stärkere britische Flotte stand unweit an der spanischen Westküste, nahe genug jedenfalls für ein beschleunigtes Eingreifen, sobald sie erfuhr, was in Ägypten gespielt wurde.

Der Zufall, dieser wichtige Faktor auch im Völkerleben, hat es nun zugefügt, daß der vor Cadix liegende britische Admiral kurz vor der Abfahrt Napoleons ein paar Linienschiffe zu Erkundungszwecken nach dem Mittelmeer sandte, und daß das Kommando der Schiffe dem größten aller englischen Flottenführer, dem als Strategen, Taktiker und Helden gleich bedeutenden Nelson übertragen wurde. Kaum, daß dieser mit seinen drei Schiffen auf der Kreuzfahrt vor Toulon erschien, von wo die Franzosen inzwischen ausgelaufen waren, als er auch mit sicherem Instinkt das Ziel der Expedition erriet und nun ohne Verzug, nach Eintreffen von weiteren neuen Linienschiffen, eine ebenso abenteuerliche, wie zäh und verbissen geführte Verfolgung begann. Von Toulon bis Alexandria, das er mit seinen schneller segelnden Schiffen früher als Napoleon erreichte, und zurück bis Malta ging die erfolglose Jagd, um schließlich mit einem abermaligen Anlaufen Alexandriens zu enden. Denn diesmal fand der Brite, was er suchte, sah er nicht nur im Hafen von Alexandria den Mastenwald der französischen Transportflotte vor sich, sondern er fand in der nahegelegenen Bucht von Abukir auch die Linienschiffe und Fregatten, den Begleitschutz und Rückhalt, das A und das O des Expeditionskorps. Alles Weitere war nun eine Sache weniger Abend- und Nachtstunden. Um 5 Uhr nachmittags am 1. August hatte Nelson den Gegner vor Abukir gesichtet, gegen den er nach seiner Art noch in derselben Stunde zum Angriff schritt, und schon der nächste Morgen sah nur noch die Wracks und die Trümmer der französischen Schiffe, die bis auf zwei Flüchtlinge restlos von den Engländern vernichtet wurden.



Zur Lage im Mittelmeer

Aber nicht der glänzende Seesieg, bei dem der bereits von früher her einarmige und einäugige Nelson seine dritte schwere Verwundung empfing, war das wichtigste Ereignis dieser schicksalvollen Nacht vom 1. zum 2. August, sondern bedeutender waren noch die unmittelbaren Folgen. Das französische Heer sah sich jetzt abgeschnitten von jeder Verbindung mit der Heimat, war jeder Möglichkeit des Ersatzes, der Zufuhr und der Rückkehr beraubt, so daß es früher oder später, in jedem Falle aber gnadenlos der Gefangenschaft oder dem Untergang geweiht war. Zwei Jahre danach hat es sich denn auch bedingungslos den Engländern ergeben, nachdem Napoleon selber die Flucht nach Frankreich geglückt war. Verbindet sich die Erinnerung an den Namen Nelson in der Regel auch in erster Linie mit dem Andenken an die See-



Trafalgar-Platz mit der Nelson-Säule in London

Schlacht bei Trafalgar vom 21. Oktober 1805, in der er den vernichtenden Sieg über die verbündete französisch-spanische Atlantikflotte mit seinem Herzblut bezahlte und den Tod eines echten Seehelden fand, so ist doch der Name Nubkir heute vielleicht von größerem, zeitbedingtem Interesse. Ge-

wiß, der Sieg von Trafalgar reichte in seinen Erfolgen weiter, da durch ihn der Plan zu einer Landung in England endgültig vereitelt und Napoleon in seiner Kriegsführung nunmehr ausschließlich auf das Festland beschränkt wurde. Aber die Vernichtung des Begleitgeschwaders der ägyptischen Expeditionsarmee bei Nubkir enthält eine gegenwartsnahe, bedeutsame Lehre, da sie zeigt, wie gefährlich jedes koloniale Unternehmen ist, das sich nicht auf eine unbedingt gesicherte, diplomatisch oder militärisch vor jeder Bedrohung geschützte Operationsbasis stützt. Diese Basis aber war wie bei allen überseeischen Expeditionen, so auch im vorliegenden Falle nicht im Ausgangslande Frankreich oder im Angriffslande Ägypten zu erblicken, sondern sie wurde durch die See bzw. durch das Mittelmeer gebildet und erschien nur so lange gesichert, als die englische Flotte nur zur Stelle war. In demselben Augenblick, in dem sie als Gegner in Erscheinung trat, wurde das großangelegte Unternehmen Napoleons trotz aller Sorgfalt der Vorbereitung zu einem bloßen Abenteuer herabgewürdigt, für dessen Gelingen es an der wichtigsten Voraussetzung fehlte und das deshalb zusammenbrechen mußte.

Aus der Zeit — für die Zeit

Entlastung für Minderbemittelte

Die Abänderung des Bürgersteuergesetzes

Das Gesetz zur Abänderung des Bürgersteuergesetzes vom 16. Oktober 1935 entlastet die minderbemittelten Volksgenossen auf dem Gebiet der Bürgersteuer dadurch, daß die allgemeine Freigrenze, innerhalb deren niemand zur Bürgersteuer herangezogen wird, von 130 Prozent auf 150 Prozent der Richtsätze der Wohlfahrtsunterstützung erhöht wird. Diese Erhöhung bedeutet, ohne daß dadurch für die Gemeinden eine fühlbare Aufkommensminderung eintritt, für eine ganze Reihe kleiner Einkommensbezieher völlige Freistellung von der Bürgersteuer. Das bedeutet z. B. in Berlin die Erhöhung der Freigrenze für ein kinderloses Ehepaar von 71 Mark auf etwa 82 Mark monatlich oder von 16,40 Mark auf etwa 20 Mark wöchentlich. Ledige und nicht in die Erhöhung der allgemeinen Freigrenze einbezogen worden. Bewitwete oder geschiedene Personen, zu deren Haushalt Kinder gehört haben, oder die das 50. Lebensjahr überschritten haben, sind Verheirateten gleichgestellt.

Außer der Erhöhung der allgemeinen Freigrenze bringt das Gesetz eine Änderung der bisherigen Vorschriften über die Heranziehung zur Bürgersteuer nach dem Vermögensbesitz. Bisher hatten Steuerpflichtige mit einem landwirtschaftlichen Vermögen, Grundvermögen und Betriebsvermögen von zusammen mehr als 15 000 Mark Bürgersteuer nach einem Reichssatz von mindestens 6 Mark zu entrichten. Damit war zwar verhindert, daß Steuerpflichtige mit erheblichem Vermögen, aber geringem Einkommen, die Bürgersteuer nach dem niedrigsten Reichssatz von 3 Mark entrichteten, aber die Schwierigkeit, Volksgenossen mit großem Vermögen und niedrigem Einkommen in angemessener Form zur Bürgersteuer heranzuziehen, war damit noch nicht gelöst. Das neue Gesetz staffelt die Heranziehung zur Bürgersteuer nach dem Vermögensbesitz in der Weise, daß je nach der Größe des Vermögens der Steuerpflichtige die Bürgersteuer nach einem Reichssatz von 6, 9, 12 oder 24 Mark zu entrichten hat. Die Heranziehung nach der Größe des Vermögens ist bedingt durch den Grundsatz der steuerlichen Gleichmäßigkeit und Gerechtigkeit.

Unsere Fett- und Fleischversorgung

Nach Berechnungen, die auf Grund der amtlichen Schlachtungszißern angefertigt wurden, ergibt sich, daß die gesamte Fleischgewinnung in Deutschland sich im Wirtschaftsjahr 1934/35 (Juli 1934—Juni 1935) auf 35,8 Millionen Dg. belief und damit um 2 Millionen Dg. größer als im Vorjahr und um 3 bis 4 Millionen Dg. größer als in den Jahren 1929/30 bis 1932/33 war (NS-Landpost Blt. 35). (Dg. gleich Doppelzentner.)

Die Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln war nach „Wirtschaft und Statistik“ im ersten Halbjahr 1935 ungefähr ebenso groß wie im Vorjahre. Gestiegen ist vor allem die Einfuhr von Butter, Rohtran und gehärteten Fetten, Ölen und Tranen. Da gleichzeitig die Einfuhr von Velfrüchten und Velfsaaten stark zurückging, schließt die Fettbilanz im ganzen mit einem um rund 10 v. H. geringeren Einfuhrüberschuß an Reinfett als im gleichen Vorjahrszeitraum ab. Die „Deutsche Volkswirtschaft“ ergänzt in ihrem ersten Oktoberheft diese Mitteilungen dahin, daß der Anteil der inländischen Erzeugung bei der Butter 85 bis 88 v. H. beträgt; da die Buttererzeugung wegen der Abhängigkeit von der Futtermittelerzeugung nur wenig gestiegen ist, sind wir auf Ergänzung durch Einfuhr angewiesen. Die deutsche Buttereinfuhr belief sich im ersten Halbjahr 1935 auf 402 000 Dg. gegenüber nur 258 000 Dg. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Eisenhüttenfest 1935

Die diesjährige Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute findet am 30. November und 1. Dezember 1935 statt. Der Sonnabend ist am Vormittag und Nachmittag mit technischen Vorträgen ausgefüllt, während sich am Abend der bekannte „Kameradschaftsabend“ der Eisenhüttenleute in der Tonhalle anschließt. Die feierliche Hauptversammlung unter dem Vorsitz von Dr. Albert Bögl, Dortmund, greift Platz am Sonntag, dem 1. Dezember, morgens 11.15 Uhr, im Europa-Palast-Theater. Sie steht unter dem doppelten Zeichen: Fünf- und siebenzigjähriges Bestehen des Vereins deutscher Eisenhüttenleute und Weihe des Neubaus des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung. — Den Hauptvortrag „Vom alten zum neuen Deutschland“ hat Herr Professor Dr. Karl Alexander von Müller, München, der bekannte Historiker, übernommen.



Die NSD.

Am 30. Januar 1933 übernahm der Führer nach fünfzehnjährigem Kampfe die Macht im Staate. Der Kampf auf der Straße war beendet. Es begann das stille Ringen um die Seele eines jeden Volksgenossen. Auf allen Gebieten des täglichen Lebens brach sich die nationalsozialistische Weltanschauung Bahn.

Die Wohlfahrtspflege im neuen Staate mußte daher einer Organisation übertragen werden, die auf dem Boden dieser Weltanschauung stand; deshalb gründete der Führer die NS-Volkswohlfahrt.

Die NS-Volkswohlfahrt ist als Hauptamt in die NSDAP. eingefügt und dient als solches großen, weltanschaulich fundierten Zielen. Sie hat weder in ihrem Aufbau noch in ihren Zielen das Gefüge eines Verbandes oder Vereins, sondern dient, festeingegliedert in Partei und Staat, der Führung der Nation in volkspflegerischer Hinsicht. Sie hat daher ein erhöhtes Recht, heute nicht mit den privaten Vereinigungen und Einzelgängern verwechselt zu werden, die glauben, für ein Spezialgebiet der Volksbetreuung geboren zu sein. Im Gegensatz zu diesen noch restlos karitativen Verbänden ist die NS-Volkswohlfahrt nicht Selbstzweck, sondern in erster Linie Dienerin des Volkes.

Vielseitig sind die Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt, wie Winterhilfswerk, Hilfswerk „Mutter und Kind“, Hitler-Freiplay-Spende, Kinder-Landverschickung, Mütterberatung, Volkstüchen, Schadenverhütung, Tuberkulose-Fürsorge usw. Kurzum, die NS-Volkswohlfahrt, die Trägerin der Wohlfahrtspflege im Dritten Reich, setzt sich überall da ein, wo es gilt, bedürftigen Volksgenossen zu helfen.

Wieder stehen wir im Kampfe gegen Hunger und Kälte. Noch konnten nicht alle Volksgenossen in Arbeit gebracht werden; diese Volksgenossen sollen aber wissen, daß das Wort „Volksgemeinschaft“ kein leerer Begriff ist, sondern daß das ganze deutsche Volk für sie einsteht, daß alle bestrebt sind, ihre Not zu lindern. Das ist wahrer Sozialismus, das ist Sozialismus der Tat, der nur in einem nationalsozialistischen Staat geschaffen werden konnte.

Allein die kurze Anführung der Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt zeigt, von welcher weittragender Bedeutung die NS-Volkswohlfahrt für das Volksganze und für die Zukunft des deutschen Volkes ist. Sich in ihre Reihen einzugliedern, muß Ehrenpflicht eines jeden Deutschen sein.

Wer sich zu unserem Staate bekennt, der kann sich nicht von der NS-Volkswohlfahrt ausschließen. Die NS-Volkswohlfahrt wurde vom Führer eingesetzt, um ein gesundes und starkes Volk zu schaffen. Es ist daher eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Deutschen, dem Willen des Führers zu folgen und durch seine Mitgliedschaft in der NS-Volkswohlfahrt am großen Aufbauwerk unseres Führers mitzuhelfen.

Helfst du helfen!

* * *

Wieviel Personen befördert die Reichsbahn in einem Jahr? Nach einem soeben veröffentlichten Betriebsergebnis der Reichsbahn für das Jahr 1933 wurden im Personen-Verkehr 1240½ Millionen Personen befördert und 30 117 Millionen Personen-Kilometer geleistet. Die Zahl der beförderten Personen ist um fünf Prozent gegenüber 1932 zurückgegangen. Gegen den Rückgang im Personenverkehr hat die Reichsbahn im letzten Jahre bekanntlich eine Anzahl Vergünstigungen geschaffen. Besonders im Verkehr auf mittleren und größeren Entfernungen spielten der Personenkraftwagen und das Motorrad eine immer beträchtlichere Rolle und im Nahverkehr selbstverständlich das Fahrrad.



Der Ofenruß im Garten

Den Ofenruß in die Mägengrube schütten, ist nicht nur eine große Verschwendung, nein direkt ein Verbrechen an der Volksernährung.

Warum? Ofenruß ist ein sehr hochwertiger Dünger, und für viele Pflanzen durch keinen anderen Dünger ersetzbar.

Die Sellaeriefkollen werden durch die Rußdüngungen schön weißfleischig und zart. Zwiebeln, Kollen und Rüben entwickeln sich schnell und erhalten einen guten Geschmack.

Auf der Wieße, im Blumen- und Obstgarten, sowie bei den Topfpflanzen leistet er sehr gute Dienste. Im Obstgarten wird er im Herbst um die Bäume und die Sträucher gestreut, ebenfalls erfolgt die Wiesendüngung im Herbst. Der Ofenruß ist ein sehr zarter Dünger, welcher selbst bei den zartesten Pflanzen ohne Schaden verwendet werden kann. Man löst den Ruß im kochenden Wasser auf und kann dann den aufgelösten Dünger, welchen man stark verdünnt, nach dem Erkalten mittels Gießkanne auf die Beete gießen.

Der Ofenruß ist ein vorzügliches Mittel gegen Erdflöhe, welches noch den Vorzug hat, nicht so schädlich gegen die Pflanzen zu sein wie die meisten chemischen Mittel. Nach einem Regen bestreut man den Boden kräftig und wiederholt dieses einigemal, bis die Erdflöhe vernichtet sind. Ofenruß hat noch den besonderen Vorzug, daß er billig und doch ein besonders vorzüglicher Dünger ist, welcher nicht nur die Erdflöhe vertilgt, sondern das Pflanzenwachstum sehr fördert. Darum sammelt den Ofenruß, er ist für den Garten Gold.

* * *

Damit die Hühner im Winter Eier legen, ist reichliche Nahrung und gute Pflege notwendig. Vor allem sind sie warmzuhalten, es sind also trockene, zugfreie, aber nicht geheizte Stallungen, nebst gleichen Scharräumen anzulegen, damit sich die Hühner Bewegung machen können. Für die innere Wärme Sorge man durch fetthaltige Nahrung, die außerdem durch regelmäßig am Abend gegebenes Körnerfutter unterstützt wird; doch hüte man sich vor Reizgutmitteln. So gepflegte und gefütterte Hühner werden auch während der kalten Monate Eier legen, vorausgesetzt, daß sie Frühleger und zur rechten Zeit geschlüpft sind.



Heilpflanzen

Adererschachtelhal lindert Schmerzen und heilt durch seinen Gehalt an Kieselsäure. Gesotten und als Tee genommen (ein Löffel voll auf 1/2 Liter Wasser) hilft er gegen Blasenkatarrh, Nierenleiden, Nasenbluten und Nachtschweiß. — Bäder von frischen, zerkleinerten Farnwurzeln heilen Rheuma und Gicht. Mit Farninktur reibt man ein. Getrocknete Farnblätter (im Kopfstößen) vertreiben Zahnschmerzen und Ungeziefer. Die Heilkraft beruht auf dem Radiumgehalt. — Das dunkelrote Del der Blüte des Johanniskrauts lindert Verletzungen jeder Art, hilft gegen Kolik, als Einreibemittel auch gegen Hergenschuß. Als Tee aus Blättern und Blüten reinigt es die Verdauungsorgane.

Haselnußlaub oder Brombeerblätter, mit Brot vermengt, stopfen plötzlichen Durchfall ab; Hufslattich und Wegerich heilen Insektenstiche. Gegen Leibschneiden ist Pfefferminze, Kamille, Kümmel, Anis und Dill gewachsen. Diese Pflanzen kommen in ganz Deutschland vor. Nur kennen muß man sie!

Elternabend in der Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein

Das schaffensfrohe Volk der Turner und Turnerinnen kennt keine Ruhepausen. Kaum ist der letzte Startschuß auf dem Sportplatz verhallt, so steht es schon wieder in der Turnhalle, zu fleißigem Schaffen bereit. Die Jüngsten unserer Gemeinschaft, Schüler und Schülerinnen, eröffneten ihre Winterarbeit mit einem Elternabend. Kein rauschendes Fest, sondern eine schlichte Turnstunde für die Eltern.

Pünktlich um achtzehn Uhr marschierten die Jungen und Mädchen in stattlicher Anzahl auf. Ein Vorspruch, „Leibesübung — nationale Pflicht“, gesprochen von einer Schülerin, eröffnet die Turnstunde. Der folgende Sprechchor: „Wir sind der Zukunft junge Schar“, ist ein einziges Bekenntnis unserer Jugend zu unserem Deutschland. Eben sind die herzlichen Begrüßungsworte des Vereinsführers an die Eltern verklungen, da ertönt auch schon das alte und doch immer neue Turnerlied „Turner, auf zum Streite“, aus den Reihen der marschierenden Jugend. Freiübungen, Bodenturnen und Geräteturnen wechseln in bunter Reihenfolge. Freudig verfolgt das Auge die nach dem Alter gesteigerten Leistungen, und helle Begeisterung bricht aus, wenn die Kleinsten unserer Kleinen ihren älteren Freunden nachhelfen. Ein schöner Volkstanz der zwölf- bis vierzehnjährigen Mädchen schließt den ersten Teil der Turnstunde ab.

Während die Kleinen noch verschlafen, werden schon Turngeräte aufgestellt, und gleich darauf ist der Betrieb wieder in vollem Gange. Bei mutvollem Sprung und Schwung bringen unsere Jüngsten turnerisches Wollen zum Ausdruck. Und dann ist die Zeit um. Alles steht in Reih und Glied angetreten. Während der Vereinsführer im Schlußwort den Eltern für ihr Erscheinen dankt, lassen wir den Blick noch einmal durch die Halle schweifen. Frohe, blanke Kinderaugen, zufriedene Eltern und ein zufriedenes Lächeln des Oberturnwarts. Sie werden es schon schaffen, sie „wollen“ doch Turner und Turnerinnen werden.



Familiennachrichten

Geschichtungen:

Otto Weidner, Schleuderbau, mit Herta Reinhard, am 11. 10. 35; Franz Janiszewski, Baubetrieb G, mit Else Garbenburg, am 22. 10. 35; Fritz Althaus, Wärme-Stelle G, mit Else Reimer, am 22. 10. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Fritz Matthies, F. G. 2/4, am 19. 10. 35 — Wilfried; Heinrich Henjesek, Blak Ho., am 21. 10. 35 — Heinz; Anton Schimmöller, Elektr.-Betrieb Ho., am 25. 10. 35 — Heinrich.

Eine Tochter:

Anton Dmiezinski, F. G. 2/4, am 21. 10. 35 — Ursula; Josef Jaturowski, Schleuder G, am 25. 10. 35 — Margarete.

Wohnungs-tausch

Drei-Zimmer-Werkswohnung, abgefaßt, geg. eine Vier-Zimmer-Werkswohnung zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Redaktion der Hütten-Zeitung.

Tausche meine ar. Drei-Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause mit Balkon, Vorratskammer und Erker gegen drei kleine, am liebsten in Vullme, Raum-Werks- oder Privatwohnung sein. Auskunft erteilt die Redaktion d. Hüttenzeitung, Wanner Straße 170.

Tausche meine Drei-Zimmer-Privatwohnung in Hütten gegen eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohn., gleich wo. Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

Tausche meine schöne Drei-Zimmer-Werkswohnung gegen gleiche, am liebsten neue Kolonie. Nähere Angaben in der Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

Tausche Zwei große Zimmer gegen zwei große Zimmer mit Licht und Keller oder zwei schöne Mansardenzimmer. Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung.

Schöne Drei-Zimmer-Wohnung nahe Hauptbahnhof, gegen eine Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Auskunft erteilt die Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

Schöne Vier-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht, Mierte 21 RM., gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht, gleich wo, zu tausch. gesucht. Dasselbe eine Drei-Zimmer-Wohn. mit elektr. Licht, Mierte 18,60 RM., gegen zwei Zimmer mit elektr. Licht, gleich wo, zu tausch. gesucht. Außerdem ein gut erhaltener Fickelwagentaxi zu verkaufen, Preis 10 RM. Nähere Angaben in der Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 136, Eingang Vasarettstr.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Privatwohnung mit Stall und Keller gegen eine Drei- bis Vier-Zimmer-Werkswohnung, Friedensm. 13 RM., volle Mierte 15,90 RM. Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

Mietgesuche 10 RM. Belohnung Zahl obige Belohnung dem, der einen jungen Ehepaar zwei Zimmer mit Waschtische beibringt. Nähere Angaben in der Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

Junges kinderloses Ehepaar sucht eine Zwei-Zimmer-Wohnung in Gelsenkirchen. Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung.

Bermietungen Saubere Schlafstube mit Morgenkaffee zu vermieten. Auf Wunsch kann auch Mittagessen gegeben werden. Zu erfragen: Hülten-Str. 30, II. Etg.

Verkäufe Gute Kreistuben wegen Sterbefalls billig zu verkaufen. Rudolf Dunkel, Wannerstraße 86, I. Etg., links.

Gebrauchter Hohenherd, Gasbadhaube, dreiflammiger Gasheerd mit Tisch, billig abgegeben. Zu erfragen: Hülten, Wannerstraße 8.

Elegantes Kuppelhans mit Möbel billig abgegeben. Zu erfragen in der Redaktion der Hütten-Zeitung.

Gut erhaltener Kinderwagen (mit Verdeck), billig zu verkaufen. Zu erfragen: Wulmerstraße 42, I. Etg. rechts.

Wer kauft verschiedene reingehaltene Anorakantischen, zweiflammiger Gasofen mit Schl., fast neuen Sesselstuhl aus bestem Holz mit gut. Polstern, dreiflammige Zugkessel, weniggetragen, Größ. 42? Zu erfragen bei Ewald Gräber, Köhlinghauser, Rheinische Str. 6a (an der katholischen Kirche).

Wert Angehörige können in dieser Zeitung kleine Anzeigen kostenlos aufgeben.

Dankagung
Allen meinen Arbeitskameraden, sowie der Betriebsleitung und der Werkstapelle, die zur Verschönerung meiner vierzigjährigen Jubiläumfeier beigetragen haben, sage ich hiermit meinen aufrichtigen Dank.
Wilhelm Kirchner
Baubetrieb Hochöfen

Dankagung
Für die mir erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich meines fünf- und zwanzigjährigen Arbeitsjubiläumstage ich der Direktion und meinen Arbeitskameraden herzlichen Dank.
Gottlieb Gladorf

Wanderer-, Dürkopp-, Diamant-Räder
Wasch- u. Wringmaschinen
Wassermotoren
Zahlungserleicht.

Schwarzhoff, Hüllen, Lebensmittel
Sämtl. Südweine äußerst billig!
Wermutwein . . Liter 0,68 Mk.
Original Kilifiti . Liter 1,10 Mk.

Achtung!
Ihre Uhr wird billig und gut im Fachgeschäft Ernst Willms repariert
Heinrichplatz
Über 25 Jahre am Platze

Radio-Binder
das große Fachgeschäft mit der Riesenauswahl und den günstigen Zahlungsbedingungen!
Alle Neuheiten der großen Berliner Funkausstellung.
Stets Gelegenheitsposten am Lager!
Radio-Binder (Inh. Ed. Heyer)
Nur Bahnhofstraße 2 (neben Overbeck & Weller)

Küchen
Monats-rate 8,- RM.
Schlafzimmer
Monats-rate 15,- RM.
an Geringe Anzahlung, auch in Raten
Schriftliche Anfragen
R. Berben
Bochum
Wittener Str. 20

Öfen - Herde
Waschmaschinen
Gramm
an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein.
Heinrichsplatz Ruf 22519